

Danzig, Freitag, den 29. März 1867.

Danzig, Freitag, den 29. März 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreussischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. Monats-Abonnements 12 1/2 Sgr.

Mit Gott für König und Vaterland



Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr. Inserate nehmen an: in Berlin: A. K. e m e y e r's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2, in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler, in Leipzig: Illgen & Co., in Danzig: die Expedition der Westpreuss. Zeitung, Hundegasse 70. Einzelne Nummern 1 Sgr.

Preussische

Zeitung.

Wir ersuchen unsere Leser, das Abonnement auf die „Westpreussische Zeitung“ für das nächste Quartal baldigst zu erneuern. Der Abonnementspreis beträgt in Danzig 1 Thlr., bei Königl. Postanstalten 1 Thlr. 5 Sgr. vierteljährlich, und bitten wir namentlich bei den letztern das Abonnement rechtzeitig erneuern oder anmelden zu wollen, da die Leser die Zeitung sonst nicht regelmäßig am 1. des neuen Monats erhalten.

Die Redaktion, Hundegasse 70.

Telegraphische Depeschen der Westpreussischen Zeitung Prag, 28. März. Bei den heute beendeten

Feuilleton.

Vom Reichstage.

Berlin, den 23. März.

Also heut wieder zur Arena, wo „Einen Handschuh schleudern Helden Ihren Feinden vor die Füße, Und erwarten ruhig, trotzig, Seine blanken Waffengrüße!“ Der Vergleich mit den Turnieren des Mittelalters liegt immer näher, wenn ich die Debatten des Reichstages verfolge, als der mit den Zweikämpfen unter den Mauern Trojas. Denn die homerischen Helden senten den Arm, wenn sie im Waffengeklümmel als ehemalige Gastfreunde sich erkannten. Hier aber bescheiden sich, die jüngst noch unter einem Dach gewohnt, sei es auf dem Frankfurter Abgeordnetentage, sei es auf einem Nationalvereinstag.

Als ich in die Leipziger Straße einbog, überholte mich die Equipage des Abgeordneten für Wehlau. Während ich sonst meine Uhr nach der Akademie stelle, konnte dieses Zusammentreffen mich belehren, daß es eine Minute vor Beinh war. Mit dem Schläge Beinh hält der Prinz vor dem Herrenhaufe. Gleiche Pünktlichkeit beobachtet die Generale. Sie halten stramm: fünf volle Stunden aus und beweisen auch darin ihre militärische Bucht. Das Büffet übt für sie keine Anziehungskraft aus, dieses freundlich winkende Ayl gegen die Langeweile und für ausgehörte Reden, diese Dase, wenn es drinnen zur Wüste wird, bald von aristokratisch-konservativer Atmosphäre erfüllt, wenn die Rechte sich vor den Volkrechten, Grundrechten, Frankfurter Reichsverfassung, Verherrlichung der schönen Tage des preussischen Verfassungs-Konfliktes flüchtet, bald bürgerlich-demokratisch duftend, wenn die Linke vor Bethusy-Huc Reihhaus nimmt.

Großgrundbesitzer-Wahlen hat die Verfassungspartei durchweg gesiegt.

Stuttgart, 28. März. Der ständische Ausschuss hat von der Staatsregierung die Vorlage des preussisch-württembergischen Bündnisvertrages zur Genehmigung und nicht bloß zur Kenntnissnahme verlangt.

Kopenhagen, 28. März. Der König reist nicht von London nach Paris, wie Zeitungen gemeldet haben, sondern kehrt in kurzer Frist hierher zurück. Prinz Johann tritt Sonnabend die Reise nach Griechenland an. Der König Georg von Griechenland begiebt sich vorerst nach Petersburg, um daselbst seine Verlobung mit der Prinzessin Olga Constantinowna, Tochter des Großfürsten Constantin, zu vollziehen, und kommt im Mai nach Kopenhagen.

Paris, 28. März. Man versichert, daß der Prinz von Dranien demnächst hier eintreffen wird.

Paris, 28. März. Der gesetzgebende Körper hat mit 136 gegen 92 Stimmen die Abschaffung der körperlichen Schulhaft beschlossen.

Die „France“ meldet: Der Prinz von Dranien und der Graf von Flandern haben auf die Nachricht, daß zur Eröffnung der Ausstellung keine Feierlichkeit stattfinden werde, ihre Reise hierher verschoben.

Florenz, 27. März. Zum Präsidenten der Deputiertenkammer wurde der Kandidat der Regierung, Mari, mit 195 Stimmen gewählt. Auf den Gegenkandidaten Crispi fielen 145 Stimmen.

London, 28. März. Nachrichten aus New-York vom 16. d. M., welche per „City of Boston“ eingetroffen sind, versichern, daß die Genier mit großer Rührigkeit fortgesetzt Anstalten zu einem Einfall in Kanada treffen. — Der Senat hat die Ernennung Cowans zum Gesandten der Vereinigten Staaten in Wien nicht genehmigt.

Konstantinopel, 28. März. Der zum Empfang der Investitur herkommende Fürst von Serbien wird Sonntag hier erwartet. Der erste Adjutant des Sultans reist dem Fürsten bis zur Grenze zur Begrüßung entgegen.

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

20. Sitzung.

Mittwoch, 27. März, Vormittag 10 Uhr.

(Schluß.)

Der Abg. Graf Bethusy-Huc begründete sein Amendement. Der Abg. Waldeck sprach für die Annahme des Unterantrages Bennigsen; der Abgeordnete von Thielau gegen dieselbe.

Der Abgeordnete Lasker empfahl seinen Unter-Antrag.

Nach ihm ergriff das Wort der Vorsitzende der Reichstags-Kommissionen Graf Bismarck: Die Verantwortlichkeit der preussischen Ministerien bleibe nach der Einführung des Bundes-Verfassungsentwurfs dieselbe wie vor dieser Einführung. Daß er der Freiheit des Volkes, der Freiheit der Individuen feindlich gegenüberstehe — sei nicht richtig. Jede ehrliche Regierung habe die Pflicht, die größtmögliche Freiheit des Volkes, soweit solche mit der Sicherheit des Staates verträglich sei, jeder Zeit zu erstreben.

Der Abg. Ellissen sprach für das Unteramendement Bennigsen; ebenso der Abg. Schulze und der Abg. Miquel.

Der Vorsitzende der Reichstags-Kommissionen Graf Bismarck nahm hierauf das Wort:

Der größte Theil der Äußerungen des Herrn Vorredners bestätigt nur die Richtigkeit dessen, was ich vorher über das Bedürfnis sagte, daß diejenigen Herren, die etwas zu Stande bringen wollen und Amendements nicht stellen, um aufzuhalten oder um gewissermaßen nach einem vulgären Ausdruck die Suppe zu versalzen, daß diese Herren, die etwas zu Stande bringen wollen, bevor sie einschneidende, bedeutsame Amendements stellen, doch bei irgend einem der Kommissarien sich erkundigen, wie die Stellung der Regierung dazu ist. Wir würden dann eine Menge von Mißverständnissen und unter Umständen auch von mißverständlichen Abstimmungen vermeiden.

Ich kann dem Herrn Vorredner nur versichern, daß ich in dem einen Theile, den er von der Rede des Herrn von Thielau reproduziert hat, wesentlich mit Herrn von Thielau einverstanden bin. Der ganze Rede bin ich, weil ich ein augenblicklich dringendes Geschäft schriftlich zu besorgen hatte, nicht im Stande gewesen, zu folgen, aber darin bin ich mit derselben einverstanden, daß die Verantwortlichkeit der preussischen Ministerien genau dieselbe bleibt, wie vorher. Ich glaube auch, mich gestern in meiner letzten oder vorletzten Äußerung eben dahin ausgesprochen zu haben, indem ich sagte, ich müßte als preussischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten darauf bestehen, daß ich entweder selbst der Bundeskanzler bin, oder daß die Instruction des Bundeskanzlers ausschließlich von mir abhängt. Wenn ich nun diese abschließliche Berechtigung in dem Sinne mißbrauchen wollte, daß meine gleich mir verantwortlichen und auf die Verfassung verein-

igten preussischen Kollegen mir sagten: „Da können wir nicht folgen“, dann würde ich, da es unmöglich ist, daß ich demselben König und Herrn, der mich als preussischen Minister ernannt, in meiner Eigenschaft als Instruktor des Bundeskanzlers oder als Bundeskanzler, den Gehorsam aufkündigte, ich würde mich entweder der Majorität meiner Kollegen im preussischen Ministerium zu fügen haben bei meinen Instructionen an den Bundeskanzler, oder ich würde nach anderen Kollegen suchen müssen, die die Verantwortlichkeit für das Verhalten des Bundeskanzlers mit übernehmen. Daß in wichtigen Angelegenheiten, z. B. bei neuen Gesetzen, die preussische Stimme im Bundesrathe abgegeben würde, ohne die übrigen in Preußen verantwortlichen Ressortchefs zu fragen, ist nicht denkbar; ja die letzteren würden, wenn nicht direkt, doch jedenfalls durch ihre Untergebenen, wie ich das gestern schon angedeutet, durch höhere Beamte ihres Ressorts, im Bundesrathe vertreten sein, und würden auf die Formulierung des preussischen Votums durch diese ihre Organe ihren Einfluß üben können. Nur könnte ich mir als auswärtiger Minister nicht gefallen lassen, daß nun diese mit dem Bundeskanzler zusammenstehenden Vertreter der übrigen Ressortchefs oder — auf diesen Unterschied kommt es mir nicht an — außerhalb des Bundesraths sich befindenden Vertreter der Ressortschafft, auch mit dem Rechte einer verantwortlichen Contrafignatur ausgestattet würden und dem Bundeskanzler sagen könnten: diesem Votum stimmen wir nicht bei, denn es ist mit unserer persönlichen Verantwortlichkeit nicht verträglich. Die Austragung des Streites über solche Fragen muß innerhalb des preussischen Ministeriums, wie es jetzt da ist, und muß außerhalb der Eintheile des Bundesraths stattfinden. Daß daraus folge, daß in Preußen oder in jedem andern Bundesstaate die gesetzliche Gültigkeit der Bundesgesetze noch einer besonderen Zustimmung bedürfe, das kann ich nicht zugeben, sie werden nach der Art, wie sie in dem Bundesrathe zu Stande kommen, getragen sein von der Verantwortung, die das preussische Ministerium dem preussischen Lande gegenüber hat, denn es ist, wie gesagt, undenkbar, daß das Verhalten des Bundeskanzlers dauernd und in wichtigen Fragen des Einverständnisses des preussischen Mini-

Herrn v. Sybel beginnen. Er warf den Handschuh seinen Feinden rechts und links vor die Füße und alle seine Nachredner nahmen ihn auf, so daß die Debatten wesentlich sich um seine Rede gegen die ceremonielle Ministerverantwortlichkeit drehten. Dieselbe lieft sich gewiß ganz gut; auch war die Versammlung von einem sichtbaren Interesse daran, wenn auch mit sehr getheilten Empfindungen, gesehelt. Meine Aufmerksamkeit wurde durch die Art des Vortrages zuweilen vom Inhalte abgezogen. Herr von Sybel spricht mit einer zitternden Sprache, d. h. Hände, Kopf und Körper verharren keinen Augenblick in derselben Lage, obwohl die Bewegung durchaus keine heftige ist. Die Sprache ist ruhig, ohne Affekt, aber seine Haltung das Gegenheil. Er steht bald gerade, bald seitwärts gegen das Pult, der Kopf begleitet durch seine Bewegung das im Innern vor sich gehende Auf- und Niedersteigen der Gedanken, die Muskeln des feinen, intelligenten Gesichtes, welches ein weißer, nicht sehr starker Backenbart umgiebt, während das Haupthaar sich dunkler erhalten hat, arbeiten fortwährend; aber am unstetesten sind die Hände. Bald hängen sie gefaltet am Unterleib, dann liegen sie gekreuzt auf der Brust, dann reißt die eine das Pult rein, während die andere herunterhängt, dann die Bewegung des Schwimmens, des Wackelns, ja des Kastrans, dann Ansholen, wie zum Schlagen, dann Aufstupsen mit dem Finger, dann scheint der Redner zu frieren, er reißt sich die Hände, dann ringt er sie wie ein Unglücklicher, dann schlenkert er die eine, als wenn sie naß wäre und getrocknet werden sollte. Keine dieser Bewegungen hält aber länger als einen Augenblick an. Es erfordert einige Zeit, ehe man sich an dieses Spiel gewöhnt; doch läßt die Lebhaft-

konst um die Zeit vor dem Beginn. „Da war ein Grüßen und ein Handschlag, Ein Austausch, ein lebendiger Verkehr! Und jeder Stamm verschieden an Gesicht, An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht, An Pferden, Rüstung, Waffenfertigkeit, Und alle doch ein großes Brudervolk, Zu gleichem Zwecke festlich hier vereint!“ An diese Worte Uhlands aus seinem Gedichte „die Kaiserwahl“ konnte ich wohl denken, denn es handelte sich heute auch um eine Art Kaiserwahl. Freilich fand das Grüßen und der Handschlag nur innerhalb enger Gruppen statt, von denen jede einzelne sich fern der anderen hielt. Die Linke — ich meine das Conglomerat von Ultramontanen und dem protestantischen Pastor Schrader, von hannoverschen Emissarien und sächsischen Advokaten — trauerte. Sie zählte die Häupter ihrer Lieben, und sich — es fehlte ein theures Haupt. Michels war nicht mehr da. Herr v. Bennigsen hat es als Vizepräsident auf seinem Gewissen, ihr zu Falle gebracht zu haben. Die fatalen persönlichen Bemerkungen! daran werden noch mehr zu Grunde gehen; hoffentlich nicht noch solche, deren Rinde so schwer auszufüllen, wie die des freibaren Michels. Einen großen Reiz haben die künftigen Parlamentsverhandlungen mit ihm verloren. Michels hätte man Stunden lang sprechen hören können, ohne aus der „Feierlichkeit“ herauszukommen.

Der Gegenstand der Debatten brachte heute zum Theil dieselben Gestalten auf die Bühne, welche bei der Vorberatung „ob allem Volk“ hervorgehoben hatten. Indessen sie boten der Beobachtung neue Seiten, und neben ihnen traten neue Kämpfer auf, auswendig zu deutschem Streiche. Selbst wenn ich sie dieses Mal nicht in chronologischer Reihenfolge aufführen wollte, müßte ich mit

steriums entbehren könnte. Dies wäre nur denkbar in dem Falle, daß Preußen in der Minorität geblieben wäre, daß Preußen in dieser Minorität des Bundesrathes sich befindend, auch vor dem Reichstag seine Ansicht vergebens vertheidigt hätte und auch im Reichstag in der Minorität geblieben wäre, dann tritt allerdings möglicherweise ein Bundesgesetz in Kraft, für welches das preussische Ministerium nicht geneigt gewesen ist, die Verantwortung zu übernehmen, und gegen welches es deshalb votirt hat; es würde aber dann von dieser Verantwortung gewissermaßen losgesprochen sein durch diese preussischen Reichstags-Abgeordneten, die ihrerseits die Majorität für das Gesetz hergestellt hätten, trotz des Widerspruchs der preussischen Regierung, jedenfalls aber bliebe dann dem preussischen Ministerium übrig: wenn es sich nicht fügen will, durch das Präsidium eine Auflösung des Reichstages zu extrahiren. Ich glaube, das ist ein ganz regelmäßiges Spiel konstitutioneller Einrichtungen und die Verantwortlichkeit für irgend etwas, was innerhalb des Bundes zu geschehen hat, wird gegen das, was jetzt davon vorhanden ist, in keiner Weise vermindert. Dasselbe Raisonnement läßt sich auf die Ministerien der übrigen Bundesstaaten anwenden, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht dieselbe erhebliche Stimmzahl, dieselbe Majorität von engeren Landesleuten in dem Reichstag haben, die ihnen die Chancen giebt, gerade ihre Meinung durchzubringen. Dadurch aber haben die verbündeten Regierungen meines Erachtens schon diejenigen Opfer gebracht, welche man rechtmäßiger Weise von ihnen fordern darf, weil ein größeres für den zu erreichenden Zweck nicht nothwendig ist. Ich glaube, ich habe das Bedenken schon widerlegt, daß keine Verwaltung des Bundes-Präsidiums stattfinden würde; meine Bedenken liegen nicht in der Richtung. Sie richten sich dagegen, daß ich es nicht — doch ist das eins der untergeordneten Bedenken — acceptiren kann, die Zahl derjenigen Kollegen, — denn solche würden es für mich werden, — mit denen ich die Verantwortung zu theilen hätte, zu vermehren und dadurch die Arbeit zu vermehren, die in der That nicht klein ist, wenn es sich handelt, zwischen acht Ministern, die eifrig an ihrer Ueberzeugung hängen, eine Uebereinstimmung herzustellen. Sollte ich noch mit andern zur Contrasignatur berechtigten Beamten eines anderen Ministeriums die Verantwortung theilen, so würde mir das zuviel. Der Herr Vordredner hat ferner mir zwar schmeichelhaftes Vertrauen für die auswärtige Politik, aber gemäßigtes Misstrauen in Bezug auf meine Vorliebe für die Entwicklung der Volksfreiheit ausgesprochen. Er rort mir, glaube ich, in letzter Beziehung Unrecht. Ich habe niemals in meinem Leben gesagt, daß ich der Volksfreiheit mich feindlich entgegenstellte, sondern nur gesagt und natürlich unter der Voraussetzung „rebus sic stantibus“, meine Interessen an den auswärtigen Angelegenheiten sind nicht nur stärker, sondern zur Zeit allein maßgebende und fortwirkende, so daß ich, so viel ich kann, jedes Hinderniß durchbreche, welches mir im Wege steht, um zu dem Ziele zu gelangen, welches, wie ich glaube, zum Wohle des Vaterlandes erreicht werden muß. Das schließt nicht aus, daß auch ich die Ueberzeugung des Herrn Vordredners theile, daß den höchsten Grad von Freiheit des Volkes, des Individuums, der mit der Sicherheit und gemeinsamen Wohltätigkeit desselben etwas nach, wenn der Redner im Fluß ist. Ich habe das eigentliche Wesen des Herrn v. Sybel als Redner erst erkannt, als er am Schluß der Sitzung durch eine Aeußerung des Abgeordneten Waldeck sich zu einer persönlichen Bemerkung das Wort erbat. Hier, wo er aus der Unmittelbarkeit der Empfindung heraus sprach, wurden seine Worte schwungvoll, seine Rede lebendig, seine Betonung affektvoll, und sein Geberdenspiel trat — gerade umgekehrt — fast ganz zurück. Der Unterschied war ein sehr wohlthuender. Die präparierte Rede, die Herr v. Sybel im Anfang hielt, fesselte, wie schon bemerkt, durch ihren Inhalt; in dessen man fühlte, er stand als Historiker auf dem Katheder, um eine wißbegierige Jugend zu belehren. Freilich nicht in trockener Manier; ein guter Professor sucht auch immer zugleich die Jugend anzuregen, durch Neuheit der Gedanken zu überraschen. Dann darf auch ein anderes Requisite nicht fehlen, um den Vortrag interessant zu machen. Es werden Wisse eingestreut. Man weiß, daß die Studenten in dieser Beziehung keine große Ansprüche machen. Auch die Polemik des Herrn v. Sybel gegen seine politischen Gegner that dem geschichtlichen Vortrage keinen Abbruch. Professoren greifen ja ihre Kollegen, die eben im anstößenden Auditorium dociren, zur Belustigung ihrer Zuhörer oft heftig an. Die langsame, ruhige Sprache muß übrigens der Jugend gefallen, sorgfältig nachzuschreiben. Der linken Seite des Hauses wurde heute aber die Rede doch zu lang. Als Herr v. Sybel etwa nach einer Stunde bemerkte: „Ich will Ihre Aufmerksamkeit nicht länger in Anspruch nehmen“, erfolgte ein ironisches Bravo von jener Seite her. Das Centrum und die Konser-

vativen nahmen die Rede desto wohlwollender auf. Nach ihm trat Waldeck

auf, sichtlich aufgeregt, im Innern über den Apostaten der Fortschrittspartei tief verletzt. So oft dieser Heros der Demokratie auftritt: man muß immer von Neuem die Frische seiner Beredsamkeit bewundern. Wenn man drei politische Hauptströmungen im Reichstage erkennen will, so würden Waldeck, Braun, Wagner die Vertreter derselben als Redner sein. Alle drei haben das gemeinlich, daß sie Herr des Stoffes sind, und zwar in jedem Momente und an jeder Stelle, daß sie aus der Fülle ihrer Erfahrungen, ihrer Kenntnisse, aus der Unmittelbarkeit ihrer Empfindung sprechen. Aeußerlich kommt bei dem alten Waldeck die jugendliche Beweglichkeit, bei Braun das Organ hinzu, während Wagner eintöniger spricht und eine steifere Haltung hat. Wenn einer dieser Rorhyphäen spricht, so hat jedes Wort Bezug auf den Vordredner, es entspringt im Moment des Sprechens dem frischen Born der lebendigen Ueberzeugung. Bloß Braun hat ein Manuskript, das aber nur in wenigen Worten die Disposition enthält; Waldeck und Wagner haben auch diese im Kopf. Auf eins präpariren sie sich aber alle drei, und nicht sie allein, sondern alle, die in ähnlicher Weise das Wort in der Gewalt haben und sich nicht zu Hause mit Hülfe eines Konversationslexikons vorbereiten, wie die Redner in einem Berliner Wahlbezirk. Ich meine: Jeder hat im Anfange der Rede schon die Schlüsselworte in petto. Diese sind ein Citat, deutsch oder lateinisch, Prosa oder Poesie, irgend ein geflügeltes Wort, kurz eine Kraftäußerung, die womöglich das Bravo provociren soll. Ich sage das nicht herabsagend. Jede Rhetorik verlangt eine Peroratio, in der noch einmal kurz und effektivvoll der Inhalt einer Rede zusammengefaßt wird. Dieser Schluß ist das Ziel, nach

fahrt des Staates verträglich ist, jederzeit zu erstreben, die Pflicht jeder ehrlichen Regierung ist.

Ein von dem Abg. Pannier gestellter Antrag auf Vertagung wurde abgelehnt. Der Abg. v. Sybel erklärte sich für das Unteramendement Bennigsen.

Nachdem die Abg. v. Bennigsen und v. Thielau nochmals das Wort ergriffen, schritt das Haus zur Abstimmung. Ueber die Frage, in welcher Reihenfolge über die einzelnen Anträge abgestimmt werden müsse, entspann sich eine Debatte, an der die Abgeordneten von Vinde (Hagen) Waldeck, von Sybel, Graf Bethusy-Huc, Graf v. d. Schulenburg und Zweiten Theil nahmen.

Vor der Abstimmung zog der Abg. Las-

ter sein Amendement zurück.

Der Antrag Bennigsen: im Art. 16 hinter den Worten: Leitung der Geschäfte, hinzuzufügen: des Bundesraths wurde abgelehnt. Ueber den Unter-Antrag Bennigsen, welcher also dahin geht, daß das Präsidium auch Vorstände der einzelnen Verwaltungszweige ernennen solle — fand namentliche Abstimmung statt. Mit 140 gegen 124 Stimmen wurde der Unterantrag Bennigsen abgelehnt. Auch das Unteramendement Las-

ter wurde von dem Hause verworfen.

Das Amendement Bethusy-Huc wurde mit großer Majorität angenommen.

Es folgte die Diskussion über Art. 17: Das Präsidium hat die erforderlichen Vorklagen nach Maßgabe der Beschlüsse des Bundesraths an den Reichstag zu bringen, wo sie durch Mitglieder des Bundesraths oder durch besondere von letzterem zu ernennende Kommissarien vertreten werden.

Hierzu lag ein Abänderungsvorschlag der Abg. Ausfeld und Genossen vor: statt der Worte „durch Mitglieder des Bundesraths“ zu substituiren durch „Bundesminister“.

Der Artikel 17 wurde angenommen; das

Amendement Ausfeld abgelehnt. Der folgende Artikel 18 lautet:

Dem Präsidium steht die Ausfertigung und Verkündung der Bundesgesetze und die Ueberwachung der Ausführung derselben zu. Die hiernach von dem Präsidium ausgehenden Anordnungen werden im Namen des Bundes erlassen und von dem Bundeskanzler mitunterzeichnet.

Der erste Satz dieses Artikels wurde von der Versammlung angenommen; ebenso ein Abänderungsantrag v. Bennigsen's, welcher lautet: Anordnungen und Verfügungen des Bundespräsidii werden im Namen des Bundes erlassen und bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Bundeskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt. Ein weiterer Zusatzantrag von Bennigsen's, dahin gehend, daß durch ein besonderes Gesetz das bezüglich dieser Verantwortlichkeit einzuhaltende Verfahren geregelt werden solle, wurde verworfen.

Demnächst wurde der ganze Art. 18 mit dem erwähnten Zusatzantrage Bennigsen angenommen.

Der folgende Art. 19:

Das Präsidium ernennet die Bundesbeamten, hat dieselben für den Bund zu vereidigen und erforderlichen Falles ihre Entlassung zu verfügen, wurde von dem Hause angenommen.

Der 20. Artikel lautet:

Wenn Bundesglieder ihre verfassungsmäßigen Bundespflichten nicht erfüllen, so können sie dazu im Wege der Exekution gehalten werden. Diese Exekution ist a-

uf, sichtlich aufgeregt, im Innern über den Apostaten der Fortschrittspartei tief verletzt. So oft dieser Heros der Demokratie auftritt: man muß immer von Neuem die Frische seiner Beredsamkeit bewundern. Wenn man drei politische Hauptströmungen im Reichstage erkennen will, so würden Waldeck, Braun, Wagner die Vertreter derselben als Redner sein. Alle drei haben das gemeinlich, daß sie Herr des Stoffes sind, und zwar in jedem Momente und an jeder Stelle, daß sie aus der Fülle ihrer Erfahrungen, ihrer Kenntnisse, aus der Unmittelbarkeit ihrer Empfindung sprechen. Aeußerlich kommt bei dem alten Waldeck die jugendliche Beweglichkeit, bei Braun das Organ hinzu, während Wagner eintöniger spricht und eine steifere Haltung hat. Wenn einer dieser Rorhyphäen spricht, so hat jedes Wort Bezug auf den Vordredner, es entspringt im Moment des Sprechens dem frischen Born der lebendigen Ueberzeugung. Bloß Braun hat ein Manuskript, das aber nur in wenigen Worten die Disposition enthält; Waldeck und Wagner haben auch diese im Kopf. Auf eins präpariren sie sich aber alle drei, und nicht sie allein, sondern alle, die in ähnlicher Weise das Wort in der Gewalt haben und sich nicht zu Hause mit Hülfe eines Konversationslexikons vorbereiten, wie die Redner in einem Berliner Wahlbezirk. Ich meine: Jeder hat im Anfange der Rede schon die Schlüsselworte in petto. Diese sind ein Citat, deutsch oder lateinisch, Prosa oder Poesie, irgend ein geflügeltes Wort, kurz eine Kraftäußerung, die womöglich das Bravo provociren soll. Ich sage das nicht herabsagend. Jede Rhetorik verlangt eine Peroratio, in der noch einmal kurz und effektivvoll der Inhalt einer Rede zusammengefaßt wird. Dieser Schluß ist das Ziel, nach

in Betreff militärischer Leistungen, wenn Gefahr im Verzuge, von dem Bundes-Feldherren anzuordnen und zu vollziehen, b. in allen anderen Fällen aber von dem Bundesrath zu beschließen und von dem Bundes-Feldherren zu vollziehen. Die Exekution kann bis zur Sequestration des betreffenden Landes- und seiner Regierungsgewalt ausgedehnt werden. In den unter a. bezeichneten Fällen ist dem Bundesrath von Anordnung der Exekution, unter Vorlegung der Beweggründe, ungesäumt Kenntniß zu geben.

Dieser Artikel wurde angenommen; ein zu diesem Art. eingebrachter Zusatzantrag des Abg. Kitz wurde abgelehnt. Dieser Antrag Kitz lautet: Der Reichstag wolle beschließen: den letzten Satz des Artikel 20: In den unten bezeichneten Fällen ist dem Bundesrath von Anordnung der Exekution, unter Vorlegung der Beweggründe, ungesäumt Kenntniß zu geben, zu streichen und an dessen Stelle folgende Beweggründe aufzunehmen: In den unter a. bezeichneten Fällen bedarf die Anordnung der Exekution der ungesäumt einzuholenden Genehmigung des Bundes-Raths.

Mit großer Majorität wurde ein von dem Abg. Gerote zu diesem ganzen Abschnitt gestellter Antrag abgelehnt. Dieser Antrag lautet: Der König von Preußen übt die ihm im Entwurfe übertragene vollziehende Gewalt unter der Verantwortlichkeit von Reichs-Ministern aus. Der Minister-Präsident, der Minister des Auswärtigen und der Minister des Krieges in Preußen sind in denselben Eigenschaften zugleich Reichs-Minister. Nach dem Eintritte des Südens in den Gesamtstaat ist, unter der Voraussetzung, daß dem Könige von Bayern für die Friedenszeit in Bezug auf den Süden dieselbe Berechtigung erteilt wird, die dem Könige von Preußen in Bezug auf den Norden zugewiesen werden soll, der Kriegs-Minister Bayerns zugleich zweiter Reichs-Minister des Krieges. Der Marine-Minister des Reiches wird unter Mitwirkung der Kreis-Hauptleute der Seekreise (siehe IV.), die übrigen Reichs-Minister werden unter Mitwirkung sämtlicher Kreis-Hauptleute ernannt.

Es folgte die Diskussion über einen von dem Abgeordneten Michaelis gestellten Antrag, welcher dahin geht, der Reichstag wolle beschließen: Den Präsidenten zu ermächtigen, 12 Kommissarien aus der Mitte des Reichstages zu ernennen mit dem Auftrage, unter Mitwirkung von Vertretern der Bundesregierung die Bestimmungen der Abschnitte VII. und VIII. des Entwurfs der Verfassung des Norddeutschen Bundes, in Betreff ihrer Motive und ihrer Tragweite einer Vorprüfung zu unterwerfen und dem Reichstage in Vorberathung darüber zu berichten.

An der Diskussion über diesen Antrag nahmen Theil die Abgeordneten Meier (Bremen), von Vinde (Hagen), Michaelis, Dr. Braun (Wiesbaden) und Freiherr Nordack zur Rabenau. Der Antrag Michaelis wurde abgelehnt. Schluß der Sitzung: 2 Uhr 40 Min. Nächste Sitzung Donnerstag (27. März), Morgens 10 Uhr.

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

21. Plenar-Sitzung.

Donnerstag, 28. März, Vormittags 10 Uhr.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 10 Minuten mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen. Neu eingetreten ist der Abgeordnete v. Bessel. Das Haus tritt in die Tages-Ordnung ein: Verathung des Ausfeld'schen Antrages zur

dem man die Redner hinsteuern sieht; bald geht es sicher darauf zu, man glaubt sich dem Augenblick der Landung nahe, dann ändert ein plötzliches Umschlagen des Windes oder ein ungeschicktes Steuern den Cours, das Schiff wird durch die Wellen kurz vor dem Hafen wieder zurückgetrieben, bis endlich die Rede in die lange schon im Kopfe herumgeworfenen Worte einmündet. Zum Herzog von Wellington sagte einst ein Parlamentarier: „Du bist Sieger von Waterloo, Du bist Sieger in Waterloo geworden; aber Du sollst nicht Sieger werden über das englische Volk.“ So schloß heute Waldeck, und der Effekt war ein vollständiger. Weniger Glück hatte Wagner, der nach ihm den bekannten Ausspruch Bismarck's dahin variierte: „Besteigen wir die Vollblutstute Germania und hören wir auf, unsere Stiefenpferde zu reiten.“ (Geschäftlich links, Bravo rechts.) Bismarck's Pferd ist in der Presse und in den Reichstagsdebatten schon sehr abgeritten. Jacoby's Organ: „Die Zukunft“ waudte sogar aus Bürger's „Lenore“ die bekannten Verse an: „Und hurre, hurre, hopp, hopp, hopp, gings fort im saufenden Galopp.“ Sie bezog diese Worte auf die angebliche Eile, mit der der Reichstag Deutschland in den Sattel helfe. So ist es erklärlich, daß Herr Wagner viel riskirte, als er noch einmal auf das Roß zurückkam. Indessen wird man den Gegensatz zu dem Stiefenpferd der Demokraten ganz gut angebracht finden und auch das Bravo der anderen Seite sich erklären. Ein kindisches Stiefenpferd ist es aber doch in der That, wenn man nicht davon lassen will, das Parlament über pringipielle, statt über praktische Fragen entscheiden zu lassen, aus dem Reichstage wieder, wie im Jahre 1848, einen herrlichen Tummelplatz für theoretische Kämpfe und phrasenreiche

Geschäfts-Ordnung. Von den Abgeordneten Kitzger und Ahlmann ist folgender Zusatzantrag eingegangen: „Anträge und Interpellationen, wenn sie von Angehörigen einer fremden Nation ausgehen, gelangen, wenn sie auch von Mitgliedern deutscher Nation nollität nicht unterstützt werden, zur Begründung.“ Der erste Redner ist als Referent der

Abg. v. Naruh (Berlin): Es ist eine Anomalie, wenn ein Antragsteller, nachdem über seinen Antrag diskutiert ist, nicht zum Worte kommt. Ich erkläre mich daher für den Antrag, habe aber nichts dagegen, wenn die letzte Bestimmung, daß auch noch ein anderes Mitglied nach dem Antragsteller dagegen sprechen kann, gestrichen wird. Ich bitte, den Antrag anzunehmen.

Abg. Frhr. v. Vinde (Hagen): Ich sehe nicht ein, warum ein Antragsteller vor einem anderen Redner einen Vorzug haben soll. Mancher würde, um nur zum Worte zu kommen, wenn ein Schlußantrag vorliegt, schnell ein Amendement stellen. Es ist gegen alle parlamentarische Natur, daß jedem Redner nur 5 Minuten gestattet werden sollen. Auf dem deutschen Handelstage z. B. hat sich diese Bestimmung nicht als praktisch erwiesen. Und wenn wir das Verfahren des amerikanischen Repräsentantenhauses betrachten, so wollen wir uns hüten, daß auch bei uns jemals solches Verfahren Platz greife.

Abg. v. Carlomag: Es ist immer eine unangenehme Sache, wenn der Antragsteller nicht zum Worte kommt. In 5 Minuten kann man schon sehr viel sagen.

Abg. Bouneq: Der mögliche Mißbrauch wird dadurch beschränkt werden, daß dem Redner nur 5 Minuten gestattet sind. Jeder Antrag muß aber möglichst gründlich beraten werden. Der Entwurf einer Geschäfts-Ordnung vom Abg. Lasster enthielt dieselbe Bestimmung.

Abg. Graf Schwerin (der Antragsteller) kann ja die Amendements mit Motiven begleiten, und darin seine Ansicht aussprechen.

Abg. Dr. Gneist: Die Geschäfts-Ordnung soll zur Verathung eines Verfassungsentwurfes dienen. Daher hat jedes Amendement die größte Wichtigkeit, und wir dürfen nicht so ohne Weiteres darüber hinweggehen.

Abg. Wagener (Neustettin): Die Amendements, die hier gestellt wurden, sind oft in Bezug auf den Verfassungsentwurf, wie wir gesehen haben, sehr unwichtig, ich finde also in dem Einwand des Herrn Vordredners keinen Grund, mich für den Antrag zu erklären. Hierauf wird die Diskussion geschlossen.

Der Referent Abg. v. Naruh hält in kurzen Worten seinen Antrag aufrecht und das Haus schreitet zur Abstimmung. Da dieselbe in Probe und Gegenprobe zweifelhaft bleibt, wird zur Zählung geschritten, in derselben stimmen 253 Abgeordnete, davon mit Ja 125, mit Nein 128, der Antrag ist also mit drei Stimmen Majorität abgelehnt.

Es folgt der zweite Gegenstand der Tagesordnung, die Spezialberathung über Art. 21 des Verfassungsentwurfs.

Der Art. 21 lautet:

Der Reichstag geht aus allgemeinen und direkten Wahlen hervor, welche bis zum Erlaß eines Reichswahlgesetzes nach Maßgabe des Gesetzes zu erfolgen haben, auf Grund dessen der erste Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt worden ist. Beamte im

Reden zu machen, und dann hinterher das ganze Werk scheitern zu sehen. Als Herr Wagener auftrat, und diejenigen Konserativen, die während Waldeck's Rede gestöhnt hatten, zurückkehrten, um den sächsischen Advokaten während Wagners Rede am Büffet Platz zu machen, achtete ich darauf, ob denn nicht Bismarck endlich anfangen würde, den Debatten einige Aufmerksamkeit zu schenken. Doch nein, er blieb beschäftigt, in Arbeiten tief versenkt, bei Wagner wie bei Waldeck, er arbeitete an seinem Tische mit einer Emsigkeit, als wenn er einsam in seinem Studirzimmer säße und das Parlament nicht in der Welt wäre. Zuletzt stand er auf, um ganz und gar zu verschwinden. Gleichzeitig betrat der Abgeordnete Mintwig die Rednerbühne. Der Effekt seiner Rede, die den Grafen Bismarck als einen Schüler Napoleons, der seinen Meister und Lehrherrn aber noch sehr überträfe, brandmarkte, ging durch das Entweichen des Gegenstandes des heftigen Angriffes total verloren. Doch wer ist Mintwig? Dem Aussehen nach ein junger kräftiger Mann; nach Dirich's parlamentarischen Almanach Advokat in Dresden und Gemaßregelter des Benf'schen Regiments; nach einem Inserat in sächsischen Blättern ein energischer Mann, denn er erklärte darin, die Wahl zum Parlamente auf die Gefahr hin annehmen zu wollen, seiner Stelle als Bevollmächtigter des landwirthschaftlichen Kreditvereins verlustig zu gehen; nach der Erklärung des Arbeiterpatrons Liebknecht in der „Sächsischen Zeitung“, ein Mann, der die Politik Bismarck's entschieden verwirft und jede Gemeinschaft mit der liberalen Clique Joseph Viedermann in Leipzig als eine Verührung mit Pestkranken flieht, ein Mann, der entschlossen ist, lieber mit seinen Erzfeinden, den Konservativen, zu gehen, als mit den

Dienste eines der Bundesstaaten sind nicht wählbar.

Der Präsident theilt mit, daß der Abg. v. Carlomag seinem Amendement eine andere Fassung gegeben hat. Für den Entwurf haben sich gemeldet 7 Redner, gegen denselben 27. Der erste Redner ist der

Abg. Fries: Wenn der Ausdruck des Volkes in seinen Vertretern erreicht werden soll, so muß zu dem allgemeinen und direkten Wahlrecht noch die Bestimmung hinzutreten, daß die Abstimmung geheim sei. Ich bitte Sie daher, das Amendement, das diese Bestimmung als Fundamentalsatz in die Verfassung einfügen will, anzunehmen.

Abg. Dr. Eichholz: Ich stimme mit dem Kardinalsatze der direkten und allgemeinen Wahl vollkommen überein, wünsche aber, wie der Herr Vorredner, daß die Abstimmung geheim geschieht. Nur dadurch kann die politische Eitlichkeit des Volkes gefördert werden. Unser Beamtenhum ist aus dem Gelehrtenhum hervorgegangen, und hat den Feudalismus kräftig bekämpfen helfen. Es ist noch heute eine wesentliche Stütze unserer Staatsordnung. Es würde die öffentlichen Interessen schädigen, die Beamten von der Befehlsgewalt auszuschließen.

Abg. Dr. Friedenthal: Art. 21. konstituiert eine Volksvertretung aus directen, geheimen Wahlen. Ich hatte Bedenken, ob ein solcher Körper den Schwerpunkt unseres Bundes bilden dürfte. Es muß gefragt werden, ob die Schultern, welche die Rechte tragen sollen, auch stark genug dazu sind. Aus einer Ueberbürdung folgt nothwendig Schwäche. Ich betrachte den gegenwärtigen Bau nur als eine Umrüstung der partikularen Schöpfungen. Diefem Hause dürfen z. B. nicht dieselben Rechte eingeräumt werden, welche das preussische Abgeordnetenhaus hat. Ein Oberhaus halte ich für nothwendig; weil dieses in dem Entwurfe fehlt, haben wir die Kompetenz des Reichstages einschränken müssen. Andererseits fühle ich mich verpflichtet, an dem allgemeinen directen Wahlrecht festzuhalten. Die Gefahren, welche dasselbe mit sich führen könnte, werden theils durch meinen Vorschlag, eine fünfjährige Legislaturperiode eintreten zu lassen, und dann für den meist konservativen Vauersland eine Kreisordnung zu schaffen, beseitigt. Sodann müssen wir in der inneren Entwicklung mit Hand anlegen und die Glacéhandschuhe ausziehen. Den Gefahren des Cäsarismus werden wir entgegen, wenn wir an dem alten deutschen Königthume festhalten. (Bravo rechts.)

Abg. Weber (Stade): Der Reichstag ist in seinen Bestimmungen nicht ein Product der politischen Ereignisse, sondern der politischen Doctrinen. Schon das erste Mal haben Beeinflussungen stattgefunden. Das nächste Mal werden wir ein vollständiges Korruptionsystem haben. Wenn Sie nun gar die Beamten, d. h. die Wissenschaft von der Wählbarkeit ausschließen, so werden Sie ein Parlament schaffen, von dem sich die Nation gleichgültig abwenden und welches Dauerndes nie schaffen wird. (Bravo!) (Schluß folgt.)

In- und Ausland.

Berlin. Wir möchten den Mitgliedern des Reichstages wohl die Frage vorlegen, wie viel Zeit sie hier noch zubringen werden, wenn die Verathung der Verfassungs-Urkunde des Norddeutschen Bundes in der bisherigen gemüthlichen Weise fortgeschritten. Vier Monate von heute ab dürften

annexionslüstigen Nationalliberalen. Die Rede des Herrn Minkwitz bestätigte seinen Ruf. Im Gefühle seiner Würde warf er sich in die Brust. Wir fielen aus dem schon citirten Gedichte Uhlands die Worte ein: „Rein Wunder jezo, wenn ein deutscher Mann, dem sonst so Hohes nie zu Hirne stieg, sich heimlich forschend mit den Blicken mißt.“ Unglücklicherweise war Bismarck während der Rede fortgegangen, und nun hatten die präparirten Anreden nicht, so daß Herr Minkwitz sich genöthigt sah, plötzlich abzubrechen und sich mit der bloßen Einleitung seiner Rede zu begnügen, deren Hauptinhalt der war, daß er keine Todengräberdienste bei der Bismarckschen Beerdigung aller deutschen Freiheiten versehen wollte. Vielleicht trieb ihn auch die Rede des Hauses von der Tribüne. Es war kaum noch die Linke drinnen. Die Konservativen waren schaarenweise entronnen; außer den standhaften Generalen hatten sie nur so viel Mannschaften zurückgelassen, als nöthig waren um zu murren oder Ohl zu rufen. Für sein vollständiges Fiasko wurde der Abgeordnete durch einen Händedruck Waldeck's entschädigt, der ihm auf dem Wege von der Tribüne nach seinem Platz zu Theil wurde. Als Wagdorf-Weimar die Bühne betrat, füllten seine konservativen Gefinnungsgegnossen wieder das Haus. Das große Interesse, das sie seiner langen Rede widmeten, schien mir vorzugsweise der Person zu gelten. Der alte Herr sprach ängstlich leise, langsam hinfertend. Die Hände suchte er sich verlegen bald auf dem Rücken, bald in den Taschen zu verbergen, ohne je mit dem Verstande sich zufrieden zu zeigen. Drei Herren folgten darauf in der heutigen Sitzung nach, Schulze, Braun, Miquel. Ich habe schon bei einer anderen Gelegenheit diese Männer in ihrem äußeren Auftreten geschildert. Schulze rief durch seinen lauten, hellen

ten so für die Vorberathung wohl das Mindeste sein. Langweilig wie ein Amendement, — sagt ein französischer Schriftsteller.

Frankreich. Die Staatsb.-Ztg. veröffentlicht ohne Angabe der Quelle folgende mysteriöse Gerichte, für die wir dem genannten Blatte die Verantwortlichkeit überlassen müssen. Man will in Paris von einem Gespräche wissen, das vor einigen Tagen der Erzbischof von Paris mit dem Kaiser und der Kaiserin gehabt haben und das einer der Hofärzte fast wider seinen Willen belauscht haben soll. Der Letztere befand sich angeblich in Gegenwart des Kaiserpaars, als der Prälat angemeldet wurde und mußte sich in ein Nebengemach zurückziehen, dessen Thür nicht vollständig verschlossen wurde. Hier habe er nun mitangehört, wie nach einigen einleitenden Worten der Kaiser zu seinem Besucher gesagt habe: „Theilen Sie mir offen, Monseigneur, mit, wie man im Volke über meine Regierung denkt und wie man zufrieden ist.“ — „Sire,“ habe der Erzbischof geantwortet, „in Ihrer Umgebung befindet sich ein Mann, der trotz seiner hohen Talente und trotz seines besten Willens die Ursache Ihres Verderbens sein wird.“ — „Wer ist dies?“ — „Es ist Herr Rouher.“ — Hier fiel die Kaiserin voll Erregung ein: „Aber er ist der Einzige, der uns mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit dient.“ — „Eben dies wird Ihr Unglück herbeiführen,“ lautete die Antwort; „im Volke herrscht ein unüberwindliches Mißtrauen und ein tief eingewurzelter Widerwillen gegen Herrn Rouher.“ — Aber welchen Mann rathen Sie mir an die Spitze der Geschäfte zu stellen? fragte nun Napoleon. — „Ich wüßte Keinen.“ — „Also bleibt mir nichts übrig als abzuhauen.“ — „Dies ist Gottes Geheimniß.“ Der Kaiser wurde ungeduldig und dringender: „Hier ist Gott nicht im Spiele, nennen Sie mir den Mann auf den ich mein Vertrauen setzen soll.“ Der Kirchenfürst aber hüllte sich in zurückhaltendes Schweigen: „Ich kenne den Mann nicht, den ich als Retter Ihrer Dynastie bezeichnen könnte.“ Auch weder die Bitten, noch die Thränen der Kaiserin vermochten das Eis der erzbischöflichen Zurückhaltung zu schmelzen und bitterlich weinend wollte dieselbe das Gemach verlassen. „Bleiben Sie Madame, redete ihr der Kaiser zu,“ der Herr Erzbischof hat uns durch seine Offenheit schon einen großen Dienst geleistet; er wird uns auch seinen Rath nicht vorenthalten.“ Aber Monseigneur Darbois blieb zugewandelt, wie sein priesterliches Gewand und das Einzige, was das kaiserliche Paar von ihm erlangen konnte, war die Versicherung, welche seiner Nebenbotschaft die Krone aufsetzte: Ihr Hauptunglück ist, daß Sie meinen Rath hören oder denselben nicht befolgen können.“ Kurz nach diesen Worten habe sich der Kirchenfürst verabschiedet.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 28. März.

(In der 7. Konferenz der Stadtverordneten-Versammlung) sind einige so auffallende Beschlüsse gefaßt worden, daß wir nicht umhin können, darüber einige Betrachtungen zur weiteren Erwägung anzustellen.

1) Hat die Versammlung beschlossen, gegen den Ministerialbescheid über die Zurückweisung des Herrn Oberbürgermeisters v. Winter als Abgeordneten zum Provinzialparlament wegen mangelhafter Qualifikation bei Sr. Majestät dem Könige Beschwerde zu erheben. Diese Herren, welche sonst so viel Gerede von Constitution und constitutionellen Einrichtungen machen, betreten in diesem Falle einen ganz unconstitutionellen Weg, daß sie, anstatt beim Landtage ihre Beschwerde zu erheben an Se. Majestät den König gehen und sich so den constitutionellen Boden unter den Füßen fortziehen. Sie scheinen so nur dem Constitutionalismus zu hulldigen, wenn es in ihren Kram paßt, sonst sind sie auch mit dem absoluten Regiment zufrieden. Innerlich sind die meisten absolut gesinnt, nur soll der Absolutismus auf sie keine Anwendung finden.

2) Hat die Versammlung in Erwägung der ärmlichen Lage der städtischen Finanzen — von der man bei den Ausgabebewilligungen nichts spürt — einen Zuschlag von 500% zur Commu-

nication das Parlament, welches während der Rede Wagdorf's sich um die Tribüne hatte zusammenzudrängen müssen, auf die Plätze zurück. Er sprach sehr lebhaft, und jedes „Sehr wahr!“ seiner Partei beflügelte noch den Schwung seiner Rede. Jede Betonung begleitete er, das Pult kräftig mit beiden Händen erfassend, durch ein weites Vorstrecken des Kopfes, womit ein eben so weites Zurückstoßen des Endes seines Rückgrats gegen den hinter ihm stehenden Präsidentensitz verbunden war. Da ich schon wiederholt den Klang seiner Stimme hervorgehoben habe, so will ich auch einen Mißklang seines Organs nicht unerwähnt lassen. Er spricht nämlich den französischen Nasallaut zum Ohrzerreißen aus. Das Wort „Amendement“ hätte ich lieber deutsch von ihm gehört. Es fiel mir seine Aussprache um so mehr auf, als gleich nach ihm Braun-Wiesbaden auch in dieser Bagatelle einen pedantischen Zuhörer wie mich befriedigte. Braun hat sich in wenigen Tagen einen festen Ruf als Redner im Berliner Publikum begründet. Natürlich spielt dabei auch politische Sympathie mit. Man ist froh, ein politisches Element wieder zur Herrschaft gelangen zu sehen, das zur Zeit des Konflikts in den Fortschritt aufgegangen zu sein schien. „Haben Sie Braun schon gehört?“ ist jetzt eine Frage, der man überall im Publikum begegnet. Die Damen zumal halten ihren Besuch des Parlaments für verfehlt, wenn sie Braun nicht gehört haben. Miquel, der heute nach ihm sprach und dieses Mal nicht seinen politischen Standpunkt theilte, giebt ihm wenig nach, indessen bei einem Redner spielen äußere Dinge oft so wesentlich mit, daß gediegene Männer es sich gefallen lassen müssen, wenn der ästhetische Geschmack sich für Einen besonders entscheidet.

nalfsteuer zu erheben und zu diesem eine 3. Rate auszuschreiben, während man diese Steuer bereits auf 80,000 Thlr. heraufgeschoben hat. Nach dem Referate über den Finanzzustand ist zwar ein Defizit von 11,000 Thlr. zu erwarten, dagegen aber noch 28,000 Thlr. Abgabenrückstand. Sind die letztgenannten Rückstände einziehbar, so bleibt der Stadtkasse daher noch ein Plus von 17,000 Thlr. und die Erhebung der 3. Communalfteuer von 40,000 Thlrn. ungerechtfertigt. Noch ungerechtfertigter und an Grausamkeit grenzend wäre diese Maßregel, wenn die Rückstände in einer so bedeutenden Höhe nicht einziehbar sein sollten, das dieses ein Beweis für bereits bestehende Steuerhinterziehung wäre. Den bereits überbürdeten Steuerpflichtigen aber noch die Tragung neuer Steuern zuzumuthen, ist eben so grausam, wie einem übertriebenen und abgehugerten Zugthiere die ihm aufgelegte Last noch zu vergrößern.

(Unlust zur Zeugenschaft). Die Behörden beklagen sich, und vielfach mit Recht, über die Laubst des Publikums hinsichtlich der Beihilfe zur Ermittlung und Bestrafung von Uebeltätern. Wer aber jemals in irgend einer Untersuchungs-sache als Zeuge vor das Criminal-Commissariat oder vor den Criminalrichter geladen worden ist, der hat in der That Grund genug, wenn er nicht ein höheres, sittliches Interesse zur Sache fährt, für alle Zukunft hin sorgsam jede Gelegenheit zu neuer Zeugenschaft zu meiden und das Gleiche allen seinen Bekannten zu rathen; denn der ihn erwartenden Unannehmlichkeiten giebt es gar viele. Eine derselben ist der Zustand der fast durchweg schlecht gelisteten, unfreundlichen Wartezimmer der Zeugen, eine andere liegt in dem überaus peinlichen Umstande, daß in jene Wartezimmer nicht die Zeugen allein, sondern vielfach auch die Angeklagten, wenigstens die leichteren, bis zum Aufruf ihrer Sache gewiesen werden, so daß Niemand vom Andern weiß, in welcher Eigenschaft er geladen ist, was natürlich zu sehr vielen Mißverständnissen führen kann. Einen weiteren Uebelstand bildet das wenig aufmerksame Benehmen der Unterbeamten. Das Allenangekommene aber ist das sprichwörtlich gewordene lange Warten. Wir erkennen gern an, daß bei größeren Verhandlungen der Zeitpunkt, in welchem ein Zeuge wirklich zum Verhöre kommt, nicht immer genau vorausbestimmen ist; wenn aber ein Zeuge, der doch bei seiner ersten unpünktlichen Erscheinung in Selbstfrage genommen oder wenigstens sehr barsch angefahren wird, seine bis zwei Stunden warten muß, nur weil er offenbar zu früh, d. h. auf eine Zeit vorgeladen worden, zu welcher die Vernehmung seiner Vorgänger noch nicht beendet sein konnte, so ist dies tadelnswerth, und zwar umso mehr, als leider Niemand, wenn er nicht Gefelle oder Tagelöhner ist, auch nur die geringste Entschädigung für seine Zeitverlängerung erhält, es sei denn, daß er sich einer umständlichen Proceß zur Liquidation und zum unzweifelhaften Beweise seines in den meisten Fällen aber gar nicht genau nachweisbaren Verlustes unterzieht. — So lange daher diese und ähnliche Uebelstände bestehen, wird es nimmermehr gelingen, das Publikum von seiner Unlust zur Zeugenschaft abzubringen. Da aber diese Unlust indirect höchst nachtheilig auf die allgemeine Sicherheit wirkt, so erscheint eine baldige Remede ernstlich nothwendig.

(Die Möbelwagen in den Straßen) signalisiren jetzt die Noth. Da viele Wohnungen leer stehen, zumal solche die über 100 Thlr. lofen, so brauchen dieselben von den Miethebern nicht gerade in den ersten Tagen des neuen Quartals bezogen zu werden, sondern stehen schon vorher zu Gebote. Auch die Preise der Möbel- und Transportwagen ermäßigen sich dadurch, „wogegen sie“ sonst bei der gleichzeitigen Nachfrage von allen Seiten bedeutend in die Höhe geschraubt wurden.

(Gerichtsverhandlungen vom 28. März c.) 1) Beim Apatruilliren der Gegend vom Wasserbaum trafen die Grenzaufsicher W. und D. den Arbeiter Kessler, welcher einen Beutel mit Mehl defraudiren wollte. Als er sah, daß ein Entkommen nicht mehr möglich war, schüttete er das Mehl auf die Straße und fügte hinzu: „Nun könnt ihr es auffressen!“ und bediente sich gemeiner Schimpfereien gegen die königlichen Beamten. Der hinzutretende Arbeiter Rohde unterstützte den Kessler wesentlich mit der Auffindungsmachung der größten Gemeinheiten in Worten und Werken dieselben demzufolge Jeder zu 3 Wochen Gefängniß und in die Kosten verurtheilt. 2) Der Eigenthümer Gottlieb Ortman aus Odra betrug sich am 12. Februar c. in dem Krügerischen Gastloale daselbst so unanständig, daß der Wensdarm Kallenheim requirirt werden mußte, um D. zwangsweise aus dem Local zu entfernen. Bei dieser Gelegenheit verging sich D. in groben Verbal-Injurien, geschah im heutigen Termine dieselben reumüthig ein und bittet in Anbetracht seiner damaligen Indispositionsfähigkeit um milde Strafe. Der Spruch des Gerichtshofes lautet auf 10 Thlr. Geldbuße event. 4 Tage Gefängniß. 3) Die Arb. Jacob Diffars, Johann und Carl Weichbrodt haben die grobe Unverschämtheit und Frechheit begangen am 18. Februar c. die Trümbretter vor dem königlichen Kriminalgerichtsbau auszubringen und für 6 Sgr. zu verkaufen. Dieselben werden mit je 14 Tagen Gefängniß bestraft und dem Johann Weichbrodt für den Diebstahl eines dem Fuhrherrn Brandt gehörigen Brettes noch eine Zusatzstrafe von 1 Woche Gefängniß gegeben.

(Theater.) Wir haben schon von vielen Theaterfreunden, namentlich von solchen, die das Sommertheater nicht besuchen, den Wunsch ausgesprochen hören, die Direktion unseres Stadttheaters möchte doch zum Schluß der Saison noch das fest an allen Hoftheatern so außerordentlich beliebte Lustspiel von Roderich Benedix „Die zärtlichen Verwandten“ zur Aufführung bringen, und wiederholen hier diesen Wunsch in der Erwartung, daß er nicht unberücksichtigt bleibe.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 28. März. Auf der Auction der Niederländischen Handelsgesellschaft wurden 69,477 Blöde Banca-Zinn a 54 verkauft. Getreidemarkt Roggen fest. Napole pr. Oktober 68 1/2.

Liverpool (via Haag), Donnerstag, 28. März. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000 Ballen Umsatz. Gu-ter Markt.

Middling Amerikanische 13 1/2, middling Orleans 13 1/2, fair Dhollerah 11 1/2, good middling fair Dhollerah 11, middling Dhollerah 10 1/2, Bengal 8 1/2, good fair Bengal 9 1/2, Domra 11 1/2, Pernam 14 1/2.

Paris, 27. März. Rübböl pr. März 92, 50, pr. Mai-August 94,00, pr. September-Dezember 94,00. Mehl pr. März 71, 25, pr. Mai-Juni 72, 50. Spiritus pr. März 62, 50.

Hamburg, 28. März. Weizen loco flau, auf Termine sehr flau. pr. März 5400 Pfd. netto 152 Bantothaler Br., 150 1/2, Br., pr. Frühjahr 144 Br., 143 1/2, Br. Roggen loco auf Termine fest. pr. März 5000 Pfd. Brutto 94 Br., 92 Br., pr. Frühjahr 90 Br. und Br. Hafer matt und geschäftslos. Del stille. pr. Mai 24 1/2, pr. Oktober 25 1/2. Spiritus unverändert. Kaffee geschäftslos. — Fruchtes Wetter.

Stettin, 28. März. (St.-Anz.) Weizen 70—86, Frühjahr 83 1/2—83 3/4 bez., 84 Br. Roggen 55—56 bez., Frühjahr 53 bez. u. G. Rübböl 11 Br., April-Mai 10 1/2—10 3/4 bez. u. G. Spiritus 16 1/2, Frühjahr 16 1/2, bez.

Berlin, 28. März. (St.-Anz.) Weizen loco 72—87 nach Qualität, schwimmend fein weißbunt poln. 85 bez., Lieferung pr. April-Mai 77 1/2—78 bez., Mai-Juni 78 1/2—1/2 Br., Juli-August 76 1/2—77 Thlr. bez.

Roggen loco 78—83 Th. 55 1/2—58 bez. ab Bahn bez., 80—81 Th. 57 1/2, Br. am Bassin ab Bahn bez., schwimmend 80—81 Th. 57 bez., 80—81 Th. mit 1/2—1 Th. Aufgeld gegen Frühjahr getauscht, pr. März 57 Thlr. bez., Frühjahr 55 1/2—56 1/2 bez. u. G., 1/2 Br., Mai-Juni 55—56 1/2—56 bez. u. Br., 55 1/2, G., Juni-Juli 55 1/2—56 bez. u. Br., 55 1/2, G., Juli-August 54 bez., September-Oktober 52 bez.

Gerste, große und kleine, 46—52 bez. 1750 Th. —

Hafer loco 27—29 1/2, schlesf. 28 1/2, schlesf. 28 1/2, ab Bahn bez., pr. März 28 1/2 bez., Frühjahr 28 1/2 bez., Mai-Juni 28 1/2 bez., Juni-Juli 29 1/2 bez.

Erbsen, Rothwaare 56—66 bez., Futterwaare 50—56 bez.

Rübböl loco, 11 1/2 Br., pr. März u. März-April 11 1/2 bez., April-Mai 11 1/2—1/2 bez. u. G., 1/2 G., Mai-Juni 11 1/2 bez. u. G., September-Oktober 11 1/2—1/2 bez. u. G., 1/2 G., Feinöl loco 13 1/2 bez.

Spiritus loco ohne Faß 17 1/2—1/2 bez., loco mit Faß 17 1/2 bez., pr. März und März-April 17—1/2 bez. u. G., 1/2 Br., April-Mai 17—1/2 bez. u. Br., 1/2 G., Mai-Juni 17 1/2—1/2 bez. u. Br., 1/2 G., Juni-Juli 17 1/2—1/2 bez. u. Br., 1/2 G., Juli-August 17 1/2 bis 1/2 bez.

Danzig, 29. März 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5—126 Th. 96, 97 1/2, 100—98, 102 1/2, weiß 104 Th., 127—129 Th. 102 1/2, 105—103 1/2, 106 Th., 130—131 1/2, 132—133 Th. fein, 107 1/2, 110 Th. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—Th. 83, 85, Th., 121/22 — 122/23 Th. 85, 87 1/2 — 86, 88 Th., 124/5/26/27 Th. 88, 90 — 90, 93 Th. 85 Th. 7c Schöffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 Th. 59 — 60, 60 1/2, Th., 124—126 Th. 61, 61 1/2 — 62 Th. 127—128 Th. 62 1/2—63 Th. 81 1/2 Th. preuß. Th. Schöffel einzuwiegen.

Gerste, fl. Futter 98/100 — 103/4 Th. 48, 48 1/2—49 50, Th. 72 Th. 7c Schöffel einzuwiegen. — Gerste, fl. Malz 102—104 Th. 48, 49 — 50 50 1/2, Th. 106 — 108 Th. 51, 51 1/2—52, 52 1/2 Th. 110 Th. 53, 54, Th. 7c gemessenen Schöffel. — Gerste, gr. Malz 105 Th., 49, 50 Th. 107—110 Th. 50 51 1/2—52, 53 1/2, Th., 112 — 114 Th. 53, 54 1/2—53 1/2, 55 Th. 72 Th. 7c Schöffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch 62 1/2—64, 65 Th. 7c, abfallende 57, 58—59, 61 Th. 7c 90 Th. 7c Schöffel einzuwiegen.

Hafer 30—32 1/2, Th. 7c 50 Th. 7c Schöffel einzuwiegen.

Spiritus: 16 1/2, 16 1/2, 7c 8000 % Tr. bez.

Obgleich Inhaber sich geneigt zeigten auf's Neue billigere Gebote für Weizen anzunehmen, blieb doch die Kauflust zurückhaltend und das Geschäft erreichte nur einen Umsatz von 50 Last.

Die dafür bezahlten Preise sind gegen Ende voriger Woche für die besten Gattungen 15—7c Last, für die abfallende 15—Th. 20—7c Last niedriger zu bezeichnen.

Bedungen wurde: für 120 Th. bezogen 515, 122 Th. desgleichen 525, 123/24 Th. desgl. 540, gut- und hellbunt 124 Th. 560, 123/24 Th. 580, 124/25 Th. 125 Th., 126 Th. 610, 129/30 Th. 620, 127/28 Th. 128 Th. 625 7c 5100 Th. 7c Last.

Roggen fest. Umsatz 10 Last. 119/20 Th. 354, 123 Th. 366 7c 4910 Th. 7c Last.

Erbsen, weiße. 354 7c 5400 Th. 7c Last.

(Fortsetzung.)

Wenn es einen Menschen auf Erden giebt, den nichts in Aufregung versetzt, nichts überrascht, der immer auf der Huth ist vor den Täuschungen des ersten Anscheins und immer bereit, jede Möglichkeit zuzulassen, so ist das ein Pariser Polizei-Commissär. Suchten ihn zur Zeit, da er in den Dienst trat, noch zuweilen flüchtige Täuschungen heim, so gewöhnte er sich das nach Jahresfrist ab. Dann glaubt er an nichts mehr: weder an die unbedingte Verworfenheit, noch an eine unbedingte Standhaftigkeit der Tugend.

Auch der Commissär, den Herr Fauvel hatte bitten lassen, trat aus diesem Grunde mit einem Anflug voll Ruhe ins Zimmer.

Ein kleiner, schwarzgekleideter Mann mit starrer Cravate über einem falschen schwarzen Collier grec folgte ihm auf dem Fuße.

Der Banquier würdigte ihn kaum einer Begrüßung.

Sicher, mein Herr, redete er ihn an, sind Sie bereits unterrichtet, welche peinlichen Umstände mich nöthigen, Ihre Dazwischentunft anzurufen.

Wie man mir sagte handelt es sich um einen Kassendiebstahl.

Ja, mein Herr, um einen schändlichen, unerklärlichen Kassendiebstahl, der eben in dem Zimmer, in welchem wir uns befinden, und an jener Kasse, die offen vor Ihnen steht, und zu der nur mein Cassier, er wies dabei auf Prosper hin, Lösungswort und Schlüssel hat, begangen wurde.

Diese Worte schreckten den unglücklichen Cassier sichtbar aus seiner Verdampfung auf.

Entschuldigen Sie, Herr Commissär, entgegnete Prosper mit tonloser Stimme, mein Chef theilt Lösungswort und Schlüssel mit mir.

Das versteht sich von selbst!

Die Blicke des Commissärs ruhten jedoch bei diesen Worten abwechselnd auf dem Cassier und dem Chef. Offenbar klagten sich Beide gegenseitig an. Nach ihrer eigenen Angabe aber konnte nur einer von ihnen der Schuldige sein.

Der entwendete Betrag, ergriff der Banquier das Wort, ist ein ungemein beträchtlicher. Ich bin um ein bedeutendes Vermögen, um dreimalhundertfünfzigtausend Francs bestohlen. Der Verlust dieser Summe konnte für mich die verhängnisvollsten Folgen haben. In Zeiten wie die dormalige kann der Abgang eines solchen Betrages selbst eines der ersten Häuser stürzen.

Ich kann mir das denken, wenn dergleichen eben am Tage einer großen Zahlung eintritt.

Und ein solcher Tag war eben der heutige. Eben heute sollte ich eine sehr beträchtliche Zahlung leisten.

Sol so!

Der Ton dieses „So“ ließ keinen Zweifel über die Meinung zu. Der erste Schatten des Verdachts gegen den Banquier selber fiel in dem Polizei-Commissär empor.

Der Banquier bemerkte es und beeilte sich, diesen Eindruck zu verwischen.

Ich trat den verhängnisvollen Folgen des Unglücks, das mich getroffen, entschlossen entgegen, sagte er, und beseitigte sie, allerdings nur unter Darbringung eines bedeutenden Opfers. Ich muß aber die Bemerkung hinzufügen, daß, wenn mein Cassier dem ihm ertheilten Auftrag pünktlich nachgekommen wäre, die gestohlenen 350,000 Francs nicht in der Kasse gelegen wären.

Wie so?

Es ist mir nicht angenehm, große Summen über Nacht im Hause zu haben. Mein Cassier hatte einmal für immer die Weisung, die benötigten Fonds immer erst in der letzten Stunde aus der Bank von Frankreich, wo sie deponirt waren, holen zu lassen. Ich hatte es ihm ausdrücklich verboten, über Nacht Geld in der Kasse zu behalten.

Haben Sie das gehört, fragte der Commissär, sich gegen Prosper wendend.

Ja, erwiderte dieser, Herr Fauvel sagt die reine Wahrheit.

Dieses Geständniß mußte den Commissär in seiner früher gefaßten Ansicht beirren.

Nun denn, sagte er, ein Diebstahl ist hier begangen worden; von wem? ist der Dieb eingebrochen? ist er von Außen in das Haus eingedrungen?

Der Banquier zögerte einen Augenblick.

Das glaube ich nicht, sagte er endlich.

Und ich, setzte Prosper hinzu, bin überzeugt, daß es nicht der Fall war.

Der Polizei-Commissär hatte diese Antworten erwartet.

Wir wollen, entgegnete er, uns deshalb doch nicht von der nöthigen Augenscheinnahme abhalten lassen.

Dann, gegen seinen Begleiter gewendet, fuhr er fort:

Sehen Sie doch nach, Herr Fanfernot, ob Sie nicht irgend eine Bemerkung machen, welche sich der Aufmerksamkeit dieser Herren entzogen.

Herr Fanfernot, wegen seiner Behendigkeit unter dem Stichnamen: „Das Eich-

hörnchen“ allerorts bekannt, war ein kleiner, scheinbar schwächlicher Mann mit Muskeln von Stahl, den man, wenn er in seinem bis an den Hals zugeknöpften knappen, schwarzen Gehrock daherschritt, für den letzten Schreiber einer Advocaten-Kanzlei anfaß; aber sein feuriges flinkes Auge, die aufgestülpte Nase und der spöttische Zug, der nun seine Lippen spielte, stößten Mißtrauen ein. Er hatte seinen Ehrgeiz, und schon bevor ihn der Commissär aufforderte, hatte er die Thüren, die Schloßer, die Schiebenseiten und die Asche im Camine seiner Aufmerksamkeit unterzogen.

Nach meiner Ansicht, ließ er sich vernehmen, war das Eindringen von Außen nicht möglich.

Er wendete sich jetzt nach allen Seiten um.

Diese Thüre ist doch Nachts gesperrt? fragte er.

Ganz verlässlich.

Und wer hat den Schlüssel?

Der Kassebedienter, dem ich ihn selbst jedesmal Abends einhändige, wenn ich mein Schreibzimmer verlasse, entgegnete Prosper.

Und dieser Kassebedienter, fügte Herr Fauvel hinzu, schläft im ersten Zimmer des Bureaus auf einem Gurtbette, welches er jede Nacht aufspannt und Morgens wieder zusammen schlägt.

Ist er zugegen? fragte der Commissär.

Die Antwort lautete bejahend.

Wenige Augenblicke darauf erschien Anselm, ein Diener, der seit zehn Jahren in dem Hause des Banquiers des vollsten Vertrauens genoß. Er war sich bewußt, daß er über allem Verdachte stehe. Dessenungeachtet erschütterte ihn der Gedanke an das furchtbare Ereigniß so sehr, daß er zitternd eintrat.

Haben Sie heute Nacht, wie gewöhnlich, im ersten Bureauzimmer geschlafen? fragte ihn der Polizei-Commissär, und zu welcher Stunde gingen Sie zu Bette?

Gegen halb elf Uhr. Ich hatte den Abend im Kasse - Hause nebenan mit dem Kammerdiener des Herrn Principals zugebracht.

Hörten Sie kein Geräusch während der Nacht?

Nicht das geringste. Und ich habe doch einen so leichten Schlaf, daß ich jedes Mal erwache, wenn der Herr Principal Nachts in das Kassezimmer herabkommt.

Geschah das häufig?

O nein, im Gegentheil, äußerst selten.

Geschah es verflozene Nacht?

O nein, davon bin ich vollkommen überzeugt. Ich hatte mit dem Kammerdiener Kaffee getrunken und hatte beinahe gar keinen Schlaf.

Schon gut, mein Freund! sagte der Commissär. — Sie können gehen.

Anselm entfernte sich, und Herr Fanfernot setzte seine Nachsicherungen fort. Er hatte die Thüre, die zu der Wendeltreppe führte, geöffnet.

Wohin gelangt man über diese Treppe?

In mein Appartement, erwiderte Fauvel.

Eben dahin führte man mich ja, den!

Ich, als ich hierher geholt wurde.

Richtig.

Erlauben Sie mir, dort nachzusehen, bemerkte Fanfernot, ich wünschte diesen Zugang zu studiren.

Nichts leichter als das, entgegnete Herr Fauvel. Kommen Sie, meine Herren, auch Sie, Herr Prosper. (Fortf. f.)

Nächste Gewinnziehung am 15. April 1867.

Hauptgewinn 250,000 Grösste Präm.-Ansch. von 1864.

Gewinn-Aussichten.

Nur 6 Thaler

kostet ein halbes Prämienloos, 12 Thaler ein ganzes Prämienloos, ohne jede weitere Zahlung auf sämtliche 5 Gewinnziehungen vom 15. April 1867 bis 1. März 1868 gültig, womit man fünf mal Preise von fl. 250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000, 15,000 u. c. gewinnen kann.

Jedes herauskommende Loos muß sicher einen Gewinn erhalten.

Bestellungen unter Beifügung des Betrages, Posteingahlung oder gegen Nachnahme sind baldigst und nur allein direkt zu senden an das Handlungshaus [1470]

H. D. Schottenfels in Frankfurt a. M.

Verloosungspläne und Gewinnlisten erhält Jedermann unentgeltlich zugesandt.

Saatweizen, Sommerroggen und gelbe Lupinen sind zu haben Hundegasse No. 40.

Freitag und Sonnabend Fischessen Woyezuck, Hundehalle.

Aprilscherze in Karten, Briefe u. bei J. E. Preuss, Portefeuillegasse 3. [1471]

Sonntag, den 31. März, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 9 Uhr Herr Pred. Müller, 12 Uhr Hr. Predigt-Amst. Cand.hardt. 2 Uhr

Das Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin 4. Damm 13

von A. Gohrband, vormals R. Giesebrecht,

empfiehlt seinen Vorrath der modernsten Möbel aller Art in mahagoni, birkenen, eschenen und gefirchtenen Arbeiten in vorzüglichster Qualität zu soliden Preisen.

Auf Verlangen werden ganze Garnituren nach genauesten Bestimmungen übernommen und auf's Pünktlichste und Recelste ausgeführt. (1465)

M. LOEWENSTEIN,

Langgasse 39, im Hause des Herrn Buran,

empfiehlt sein auf das Beste assortirtes Lager von

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

in gediegener Arbeit zu auffallend billigen Preisen.

Eine Partie mahagoni Sopha's mit den schwersten Damast-

Bezügen habe ich, um Räumlichkeit zu gewinnen, auf 14 1/2 Thlr. heruntergesetzt. eben so stehen wieder

20 Dkd. mahagoni Stühle zu 18 Thlr. pro Dkd., mahagoni

Kleiderspinde, die 16 Thlr. gekostet, für 13 Thlr., birken Komoden

5 Thlr. 15 Sgr., einem geehrten Publikum zum Verkauf. [1466]

M. Löwenstein, Langgasse 39, dem Rathhause gegenüber.

4. Damm 13. Das Sargmagazin 4. Damm 13.

empfiehlt seinen Vorrath von eichenen, eschenen und fichtenen Särgen in allen Größen zu ganz soliden Preisen.

A. Gohrband. [1467]

Den vegetabilischen Augenheil-Balsam

von

Martin Reichel in Würzburg,

prebilitirt vom hohen Königl. bair. Staats-Ministerium, welcher sich durch seine außerordentliche Heilkraft schon so vielfach bewährt hat, Vielen ihr Augenlicht wiederbrachte, empfehle ich allen derart Leidenden nach gewonnener Ueberzeugung bestens.

Preis: Thlr. 1 per Carton nebst Gebrauchsanweisung. Auf Wunsch übersende eine Broschüre mit ausführlicher Darlegung der erfolgten Heilungen franco.

Carl Marzahn,

Drogenhandlung, Langenmarkt 18.

[1468]

Konzert-Anzeige.

Das dritte Konzert des Instrumental-Musik-Vereins

zum Besten der Lehrer-Wittwen

findet unter Leitung des Herrn Wackenburg, unter gefälliger zugesagter Mitwirkung der Königl. sächsischen Hof-Opernsängerin Fräulein Natalie Hänisch, sowie des Herrn Musikdirectors Markull und unter zahlreicher Theilnahme geehrter Dilettanten

Sonnabend den 30. März 7 Uhr Abends im Schützenhause

statt.

PROGRAMM.

1. Nachklänge von Distan. Konzert-Ouverture von Niels W. Gade.
2. Konzert d-moll von Mendelssohn, Adagio und Presto, mit Orchester-Begleitung, vorgelesen von Herrn Musik-Direktor Markull.
3. Liebesvorträge von Fräulein Hänisch.
4. Symphonie d-dur von Mozart.
5. Ouverture Meeresstille und glückliche Fahrt von Mendelssohn.
6. Der 137. Psalm von Vigt, für eine Singstimme mit Frauenchor, mit Begleitung der Violine und des Pianoforte.
7. Chor der Engel aus Göthes Faust von Franz Schubert, für gemischten Chor.
8. Blanche de Provence für dreistimmigen Frauenchor und Orchester.
9. Cavatine aus Semiramis von Rossini, vorgelesen von Fräulein Hänisch.
10. Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven, das Pianoforte gespielt von Herrn Musik-Direktor Markull.

Billets à 12 1/2 Sgr. sind in den Buchhandlungen der Herren Scheinert (Sannier'sche Buchhandlung) und Ziemssen zu haben. An der Kasse 15 Sgr.

Danzig, den 27. März 1867.

[1469]

Der Frauenverein.

Herr Archibac. Dr. Höpfer. Donnerstag, den 4. April, 9 Uhr, Wochenpredigt Herr Archibac. Dr. Höpfer.

St. Petri und Pauli. Um 8 Uhr Herr Prediger Stofch, um 9 1/2 Uhr Herr Pred. Bsd.

Um 6 Uhr Abends Herr Prediger v. Schmidt.

Mittwoch den 3. April um 8 Uhr Morgens Passions-Andacht Herr Prediger Bsd.

St. Barbara. Vormittag Einführung des Hrn. Prediger Lange durch Herrn Consistorialrath und Superintendent Reinicke. Antrittspredigt des Herrn Prediger Lange. Nachm. Herr Prediger Karman. Beichte Morgens 8 3/4 Uhr.

St. Trinitatis. Vormittag Herr Pred. Blech.

Anf. 9 Uhr, Nachmittag Herr Prediger Dr. Scheffler. Sonnabend Mittags halb 1 Uhr Beichte.

St. Annen. Vorm. Herr Prediger Mill (polnisch evangel.) Anfang 9 Uhr. Montag, den 1. April Missionsstunde. Anfang 5 Uhr.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde). Freitag 9 Uhr und Nachmittag 2 1/2 Uhr Herr Pastor Ebert. Freitag den 5. April, Abends 7 Uhr derselbe. Sonnabend, den 6. April, Nachm. 3 Uhr Beichte.

St. Leichnam. Vorm. 9 Uhr Herr Superintendent Tornwaldt. Die Beichte 8 1/2 Uhr und Sonnabend Mittags 1 Uhr. Freitag, den 5. April, Nachm. 5 Uhr Passionsandacht.

St. Elisabeth. 1/11 Uhr Militair-Gottesdienst Herr Divisions-Pred. Collin. Mittwoch, den 3. April, Abends 6 Uhr, Herr Divisions-Pred. Steinwender.

St. Nicolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr Herr Prälat Landmesser. Nachm. Stiftungsfeier bis katholischen

Gesellen-Vereins Vesper mit Predigt u. Procession Anf. 3 Uhr. Mittwoch 9 Uhr Passionspredigt Herr Prälat Landmesser.

Königliche Kapelle. Bräutigamsfest 8 Uhr Frühmesse 10 Uhr Hochamt mit Passionspredigt Herr Pfarrer Dr. Redner. Nachmittag 2 Uhr Vesper.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Militairgottesdienst 1/28 Uhr hl. Messe mit deutscher Predigt Herr Divisionspfarrer Fiedler. Hochamt mit Freigt 1/210 Uhr Herr Vicar Hoffe.

Nachmittag 3 Uhr Vesperandacht. Freitag, Nachm. 4 Uhr Passionspredigt Herr Pfarrer Stengert.

St. Joseph. Frühmesse 7 1/2 Uhr. Hochamt 9 1/2 Uhr, nach dem Hochamt polnische Predigt Herr Pfarrer v. Grabowski. Nachm. Passionspredigt Herr Vicar Schults. Anfang 3 Uhr.

Selonke's Etablissement.

Freitag, den 29. März. [1464]

Großes Concert und Auftreten sämtlicher engagirter Künstler.

Angemeldete Fremde am 27. März 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Apotheker Bolzmann nebst Familie aus Berlin, die Kaufm. Wolff u. Berlin, Benz aus Cannstatt Haag aus Pforzheim.

Hotel du Nord. Die Herren: Kaufleute Behr aus Gera, Sammelsohn aus Kowna.

Hotel de Berlin. Die Herren Kaufleute: Schüller aus Quedlinburg, Kiepel a. Würzburg, Salfeld a. Saargburg, Leupold und Kieß aus Berlin.